

Geographische und historische Fundlandschaften der Oberpfalz Korrektive zum Fundbild der Bronzezeit

Von Walter Torbrügge, München

Der bayerische Regierungsbezirk Oberpfalz hat Anteil an fünf geographischen Räumen von recht unterschiedlicher Beschaffenheit (Abb. 1). Ein gutes Drittel seiner Fläche lagert mit dem Oberpfälzer und Vorderen Bayerischen Wald über dem Grundgebirge im Osten, die politische Grenze folgt grob der Kammlinie.

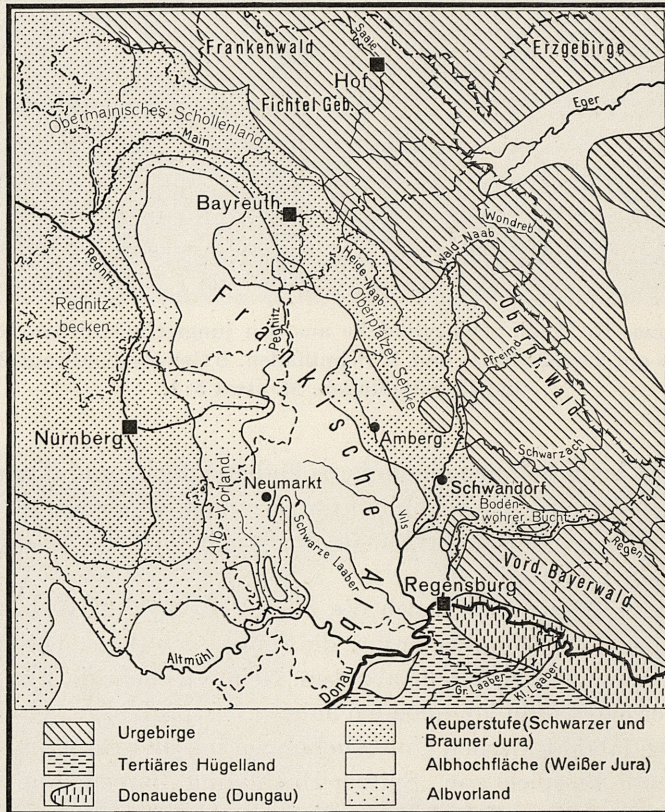


Abb. 1. Die Lage der Oberpfalz am Ostrand der süddeutschen Stufenlandschaft. Vereinfacht nach Geologische Karte von Bayern 1954 und H. Scherzer, Die Bayerische Ostmark, Land, Volk und Geschichte (1940) Abb. 3, 5 u. 9. M. 1:2 000 000.

Im Westen dagegen schneidet sie ohne jede natürliche Vorzeichnung einen Mittelsektor aus der Fränkischen Alb. Zwischen Alb und Urgebirge schiebt sich die Oberpfälzer Senke mit der Bodenwöhrer Bucht tief in das Regental. Sie setzt die randliche Umschließung des Jurablockes durch Rednitzbecken im Westen und Obermainisches Bruchschollenland im Norden nach Süden fort. Im nördlichen Donaubogen umgrenzt der Bezirk den Westzipfel der Donauebene und endlich anschließend im Südwesten des Landkreises Regensburg einen Randstreifen des tertiären Niederbayerischen Hügellandes. Klima, Bodenarten

und Wirtschaftsformen weichen in den einzelnen Arealen zum Teil erheblich voneinander ab, dementsprechend wechseln Siedlungsdichten und Verkehrserschließung. Damit verändert sich auch die jeweilige Fundsituation.

Das gegenwärtige Fundbild ist jedoch nicht allein von dieser Grundsicht geographisch-geologischer Bedingungen bestimmt worden. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts haben sich mehrfach kleine Forschungsregionen gebildet, die auf einer Gesamtkarte als buntscheckiger Teppich von Ausbeutungslandschaften sichtbar gemacht werden können. Ihre Ausdehnung und der Grad ihrer Plünderung oder Beobachtung hängt von historischen Faktoren ohne prähistorischen Bezug ab¹.

Bei der Prüfung der Regelbeziehungen zwischen Landschaft, Lokalgeschichte und Fundanfall bzw. Denkmälerbestand waren unter anderem die auch heute noch gültigen Anregungen E. Wahles zu berücksichtigen², die in Süddeutschland erst in jüngster Zeit von A. Dauber³ und G. Kossack⁴ gründlich verwertet worden sind. Zur Beurteilung forschungsgeschichtlicher Vorgänge gibt es keine Faustregeln. Nur das Studium der Begleitumstände der lokalen Sammelgeschichte führt zu Ergebnissen, die unabhängig von rein archäologischen Fragen zu ihrer Erläuterung beitragen können. Die Vielfalt von Quellen ganz verschiedener Qualität wirkt sich für die Beurteilung einer prähistorischen Provinz in mancher Hinsicht nachteilig aus. Auf der anderen Seite erlaubt ihre enge Nachbarschaft eine kritische Gegenkontrolle, wie sie bei weiträumiger Sicht nicht mehr möglich ist.

Aus der Natur der Sache spitzt sich die Aufgabe auf drei Hauptfragen zu:

1. Entspricht die heutige Verbreitung der uns bekannten Denkmälergruppen unabhängig voneinander und in Relation zueinander der ursprünglichen Verbreitung oder spiegelt sie im Wesentlichen geographisch-geologische Unterschiede und damit abweichende Wirtschaftsformen in den einzelnen Arealen wider?
2. In welchem Maße sind lokale forschungsgeschichtliche Faktoren für die Zusammensetzung und regionale Verteilung des heutigen Fundbestandes verantwortlich?
3. Wieweit lassen sich beweiskräftige Antworten zu den beiden ersten Fragen in die allgemeine Vorstellung von der Bronzezeit Nordostbayerns einfügen oder aber als Korrektive auswerten?

Aus zwei Gründen kommt den Grabhügeln im Folgenden eine hervorragende Rolle zu. Einmal umgrenzen sie ohne Rücksicht auf datierende Funde das ehemalige Gesamtgebiet der Hügelgruppen aus Bronze-, Hallstatt- und Latènezeit. Datierende Funde fehlen vor allem noch in den minder gut oder gar nicht

¹ Der Aufsatz faßt einige Ergebnisse aus meiner ungedr. Dissertation über „Die Bronzezeit in der Oberpfalz“, München 1957, zusammen. Katalog, Tafeln und der erste Teil des Textes werden 1958 als „Materialheft“ des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in Druck gehen. – Die in den folgenden Anmerkungen und auf einigen Karten gegebenen Katalognummern beziehen sich auf diesen Katalog.

² 12. Ber. RGK. 1920, 1 ff. bes. 34 ff.

³ in: Ur- u. Frühgesch. als Hist. Wissenschaft. Festschr. E. Wahle (1950) 94 ff.

⁴ Bayer. Vorgeschichtsbl. 20, 1954, 1 ff.

beobachteten Landkreisen des Oberpfälzer Waldes und in den ausgedehnten Forsten der Oberpfälzer Senke und auf der Kreidedecke des nördlichen Albanteiles⁵. Zum andern sind die Hügel als leicht kenntliche Ausbeutungsobjekte Opfer der verheerenden Raubgrabungen um die Jahrhundertwende geworden. Das hatte einen Anfall von Hügelfunden zur Folge, der zu dem gleichsam natürlichen Anfall aus Flachgräbern und Siedlungen in einem unwahrscheinlich überhöhten Verhältnis steht.

Das Ausmaß früherer Hügelzerstörungen ist naturgemäß auch nicht mehr annähernd zu erschließen. In einem Bereich von rund 150 km² im nördlichen Landkreis Amberg und seinen Randgebieten sind von etwa 200 seit dem Jahre 1756 gemeldeten Einzelhügeln und Hügelfeldern inzwischen 57 Plätze vollständig oder teilweise eingeebnet, soweit die vorhandenen Unterlagen ein Urteil zulassen⁶. Die wirklichen Zerstörungen müssen schwerer sein, da sicher etliche Fundgruppen ohne schriftliche Erwähnung verloren gegangen und etliche Hügel stillschweigend abgetragen worden sind. Das fragliche Gebiet ist auf große Strecken hin von Wald bestanden.

Anders verhält es sich mit der Donauebene. Sie ist praktisch waldlos, 18% ihrer Fläche nehmen Wiesen und Weiden ein, der Rest verteilt sich namentlich auf Äcker, dann auf Altwässer, Straßen, Bahn- und Industrieanlagen, Kies- und Sandgruben und moderne Siedlungen. Eingriffe in den Boden erfolgen außerordentlich häufig und jedenfalls öfter als in allen anderen Teilen der Oberpfalz, zudem haben sie früher begonnen. Folglich sind auch mehr Grabhügel beseitigt worden, denn hügelarm oder gar hügellos war die Ebene niemals. Erhalten haben sich vor allen Dingen kleinere Gruppen im Waldschutz auf den Ausläufern des tertiären Hügellandes (*Abb. 2*).

Über einige zerstörte Hügelgruppen aus der Ebene liegen schriftliche Berichte vor. Eine Notiz J. Dahlems, seinerzeit Konservator der Sammlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, aus dem Jahre 1880 besagt zum Beispiel, daß man damals noch Kenntnis von ehemals angeblich 200 Hügeln auf der Eitzbreite bei Aukofen hatte⁷. Die Zahl mag übertrieben sein, die Existenz der Nekropole ist durch die ziemlich genaue Beschreibung des

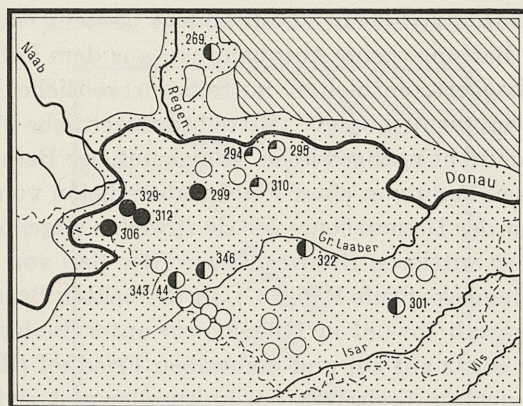
⁵ So hat der Landkreis Eschenbach im Norden des Regierungsbezirkes nur zwei bronzezeitliche Fundgruppen geliefert: Wenige Bronzen und vielleicht Scherben vom Rauhen Kulm, Gde. Filchendorf, einem Basaltkegel in der Oberpfälzer Senke (Katalog Nr. 72) und zwei Armspiralen angeblich aus Krottensee, vermutlich aber aus einer der Grabhügelgruppen im Pommerzhofener Wald auf Kreideboden (Katalog Nr. 73).

⁶ Die Unterlagen für diese Berechnung liefert das Inventar der vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler der Oberpfalz, das von A. Stroh für den Druck vorbereitet wird, nach dem Stand von 1956. Für den Landkreis Amberg und seine Randzonen kann die Aufnahme als abgeschlossen gelten, wenngleich mit Nachträgen zu rechnen sein wird. Sie stützt sich auf die jahrzehntelangen Vorarbeiten A. Dollackers in Amberg. Ihm ist neben der genauen örtlichen Fixierung der noch bestehenden Hügel vor allem die Sammlung schriftlicher Nachrichten aus schwer zugänglichen Akten und der gesamten Lokalliteratur bis zum Jahre 1756 zurück zu danken. Nur das von ihm beobachtete Gebiet entspricht damit einer Forderung nach größtmöglicher Vollständigkeit der Fundangaben, wie sie jeder statistischen Auswertung zugrunde gelegt werden muß. — Zu Dollackers Arbeiten vgl. die Akten des Mus. Amberg und des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege.

⁷ Katalog Nr. 322. S. *Abb. 2*.

Hügelaufbaues aus Lehm und durch Funde nachgewiesen⁸. Hügelbauten aus Lehm anstelle von Steinen und Erde sind in der Oberpfalz ungewöhnlich, sie erklären sich vermutlich nur aus dem Steinmangel in der Ebene. Das wiederum macht verständlich, warum sich hier im Ackerland nur selten die Reste von Steinkränzen oder Steinpackungen finden⁹.

Eine hallstattzeitliche Hügelgruppe bei Harting wurde 1796 von B. Stark untersucht¹⁰. Heute ist sie gänzlich überackert und überbaut. Neufunde von



- | | | | |
|---|---|---|--------------------------------------|
| ○ | Undatierbare und hallstattzeitliche Hügel, beseitigt und vorhanden. | □ | Jura und Oberpfälzer Senke |
| ◐ | Funde aus wahrscheinlich beseitigten Hügel. | ◻ | Donauebene und niederbayer. Hügeland |
| ◑ | Bronzezeitliche Hügel, teilweise oder vollständig beseitigt. | ▨ | Urgebirge |
| ● | Bronzezeitliche Hügel, noch vorhanden. | | |

Abb. 2. Verbreitung von Grabhügeln in der Donauebene und im tertiären Hügeland.
M. 1 : 600 000.

1956, beim Aushub eines Kellers gemacht, hätten ohne den Bericht Starks wahrscheinlich zu der Annahme von Flachgräbern verleitet, die sehr leicht in Beziehung zu den zweifelhaften sogenannten Steindeckengräbern der nordost-bayerischen Hallstattzeit hätten gesetzt werden können¹¹. Ein unkenntlicher Hügelfriedhof von Burgweinting wurde bei ersten Gelegenheitsfunden in den dreißiger Jahren als Siedlung angesprochen. Aber Grabungen legten regelrechte

⁸ Funde zitiert u. a. bei F. Holste, Marburger Studien (1938) 100. Katalog Berlin (1880) 63 Nr. 43 („Ankofen“).

⁹ Im Jura pflegt man Hügel im Ackerland zu umpflügen, wenn die Beseitigung der Steinbauten sehr viel Arbeit erfordern würde. Denkmalpflegerische Gesichtspunkte spielen dabei nur ausnahmsweise eine Rolle. Aber auch wo Grabhügel beseitigt worden sind, verraten sie sich noch lange durch Steinkonzentrationen (z. B. Katalog Nr. 258). Sie sind um so stärker, je weniger Jahre das Land unter dem Pflug steht. Die uralte Feldwirtschaft in der Donauebene muß also in Arealen, wo kein Lehmabau angewendet wurde, zu ihrem Verschwinden sehr viel früher als im Jura beigetragen haben.

¹⁰ H. Zeiß, Verhandl. d. Hist. Ver. Regensburg 77, 1927, 8f. Akten Hist. Ver. Regensburg. Akten Bayer. Landesamt für Denkmalpflege.

¹¹ Vgl. P. Reinecke, A. u. h. V. 5 (1911) 404 Anm. 4.

Steinbauten frei, deren Spitze über 1 m unter Gartenland verborgen war. Die alten Hügel waren in einer Böschung gegen ein Bachtal eingeschlossen¹².

So spärlich diese Nachrichten auch sind, sie liefern immerhin den unumstößlichen Beweis für die ehemalige Existenz bronze- und hallstattzeitlicher Grabhügel auf dem Lößboden der Stromebene. Eine Reihe von Funden, die schlecht beobachtet wurden, nach den Regelgesetzen der oberpfälzischen Bronzezeit aber mit größter Wahrscheinlichkeit aus Hügeln stammen, vervollständigt das Bild. Hierher rechnet vor allem ein mittelbronzezeitliches Absatzbeil von Harting. Es wurde zwischen „ortsfremdem Gestein“ ausgeackert¹³. Zwei Fundgruppen von Barbing, beim Autobahnbau aus dem kultivierten und planierten Boden gebaggert, enthielten mittelbronzezeitliche Keramik und ein gleichaltes längsgeripptes Armband¹⁴. Mittelbronzezeitliche Flachgräber sind in der Oberpfalz bisher nicht nachgewiesen. Einige unklare Befunde mögen darauf hindeuten¹⁵, indessen kann von einer Flachgrabtradition von der frühen bis in die späte Bronzezeit der Donauebene, wie sie zuweilen angenommen wird, nicht die Rede sein. In der mittleren Bronzezeit wird der Bau von Hügelgräbern allgemein geübt (P. Reinecke Stufe B und C), in der späten Bronzezeit erscheinen Skelett- und Brandgrab sowohl in Hügeln wie unter Bodenniveau nebeneinander, stellenweise sogar auf ein und demselben Friedhof (Reinecke Stufe D). Von hier aus läßt sich ein breiter Strom kultureller und zivilisatorischer Verbindungslinien bis in die Urnenfelderzeit verfolgen. Aber die Hügelbestattung beginnt andererseits schon in der frühen Bronzezeit (Reinecke Stufe A), sicher nicht ohne Einfluß von Seiten südwestböhmischer Gruppen¹⁶. Sie kann demzufolge nur als kulturelles Indiz gewertet werden, ohne Ergänzung durch Grabbeigaben bleibt sie chronologisch bedeutungslos.

Aus Hügeln im Albanteil der Oberpfalz stammen insgesamt 8 frühbronzezeitliche Fundgruppen¹⁷, aus Hügeln der Ebene und des tertiären Hügellandes zwei¹⁸. Von den 5 Plätzen mit Flachgräbern der Stufe A liegt nur Riedenburg im Albanteil¹⁹, 3 Plätze finden sich in Ebene und Hügelland, 1 am Rand der Ebene im Regental vor dem Fuße des Jura²⁰. Da nun die Grabhügel äußerst gründlich ausgeplündert worden sind, erklärt sich die relative Seltenheit von Funden der Stufen A und D gegenüber Funden der Stufen B und C von selbst, ebenso die scheinbare regionale Differenzierung dieser beiden Zeitgruppen. In Wahrheit besteht jedoch zwischen Hügel- und Flachgrabverbreitung kein regionaler Gegensatz. Wir müssen vielmehr annehmen, daß der Gesamtbereich

¹² Akten Bayer. Landesamt für Denkmalpflege.

¹³ Katalog Nr. 310. S. *Abb. 2*.

¹⁴ Katalog Nr. 294, 295. S. *Abb. 2*.

¹⁵ Dechbetten, Stadtkreis Regensburg. Katalog Nr. 350. *Germania* 14, 1930, 91 (Angaben falsch).

¹⁶ Vgl. L. Hájek, *Památky Arch.* 45, 1954, 115 ff. bes. 183 *Abb. 37*.

¹⁷ Katalog Nr. 1A, 123, 129, 203, 207A, 233C, 237A, 242.

¹⁸ Katalog Nr. 299A, 344.

¹⁹ Katalog Nr. 376. – Ein vermutliches Grabinventar umfaßt 12 Blechröhrchen der Straubinger Art, zum Teil mit Längspunktung, 4 konische Blechhütchen und 22 Knochen- oder Elfenbeinscheiben.

²⁰ Katalog Nr. 249, 292, 309, 334.

der Grabhügel die Donauebene einschloß und daß ihre scheinbare Massierung auf der Alb nicht prähistorisch begründet ist, sondern geographisch-wirtschaftlich. In dieser Hinsicht hat die Alb als Reliktlandschaft zu gelten. Die Annahme wird durch die Hügelverbreitung im tertiären Hügelland bestätigt. Hier kommt die Dichte und Größe der Gruppen den Verhältnissen im Jura stellenweise nahe, und zwar ganz einfach aufgrund der Tatsache, daß noch etwa 25% der Bodenfläche mit Wald bestanden ist.

Im übrigen sind die Bedingungen für den Fundanfall in Ebene und Hügelland ungefähr gleich günstig. Man kann von einer Fundlandschaft sprechen, die

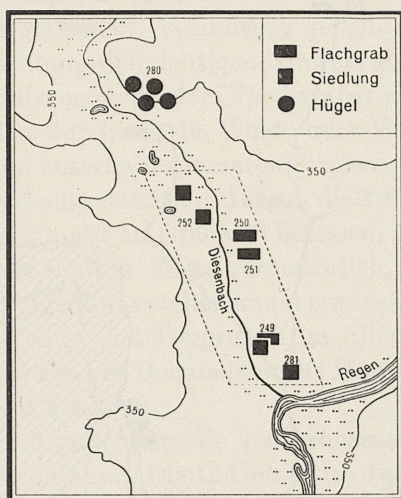


Abb. 3. Fundplätze am Diesenbach, Ldkr. Regensburg-Nord. Neufunde seit 1952 umrandet. M. 1:50 000.

hier als Donauregion bezeichnet wird. Zu den etwa 25% Wald der Bodenfläche im Hügelland kommen weitere 25% Wiese. Die geringere industrielle Aufschließung des Bodens wird durch den intensiven Ackerbau auf den fruchtbaren Lehm- und Lößböden zum Teil ausgeglichen.

Flachgräber und Siedlungen beleuchten das Problem von der anderen Seite. Ihre Aufdeckung ist stets vom Zufall abhängig, also dort am häufigsten, wo die Eingriffe in den Boden am umfangreichsten sind. Die Frankenalb ist von Reinecke schon vor gut zwei Jahrzehnten unter diesem Gesichtspunkt betrachtet worden, ohne daß die entsprechenden Folgerungen daraus gezogen worden wären²¹. Wie entscheidend sich die industrielle Ausbeutung des Bodens auswirken kann, illustriert eine kleine Fundkarte vom unteren Diesenbach, einem westlichen Zufluß des Regen (Abb. 3). Bis 1952 war auf dem Kartenausschnitt lediglich die Hügelgruppe von Medersbach bekannt²². Von 1952 bis 1955 wurden dann infolge gesteigerter Bautätigkeit in Ton- und Sandgruben und in einem Kellerschacht 6 neue Fundstellen angeschnitten, 5 davon bronze-, 1 hallstatt-

²¹ Germania 22, 1938, 231 ff. bes. 234f.

²² Katalog Nr. 280.

zeitlich²³. Beobachtung und Sicherung der Funde gehen letztlich auf die Wirksamkeit der modernen Bodendenkmalpflege zurück. Gleich nördlich der Nekropole Medersbach sind die Voraussetzungen für den Ton- und Sandabbau nicht mehr gegeben, ebenso wenig für die Ausweitung der Siedlungen. Hier am Jura-

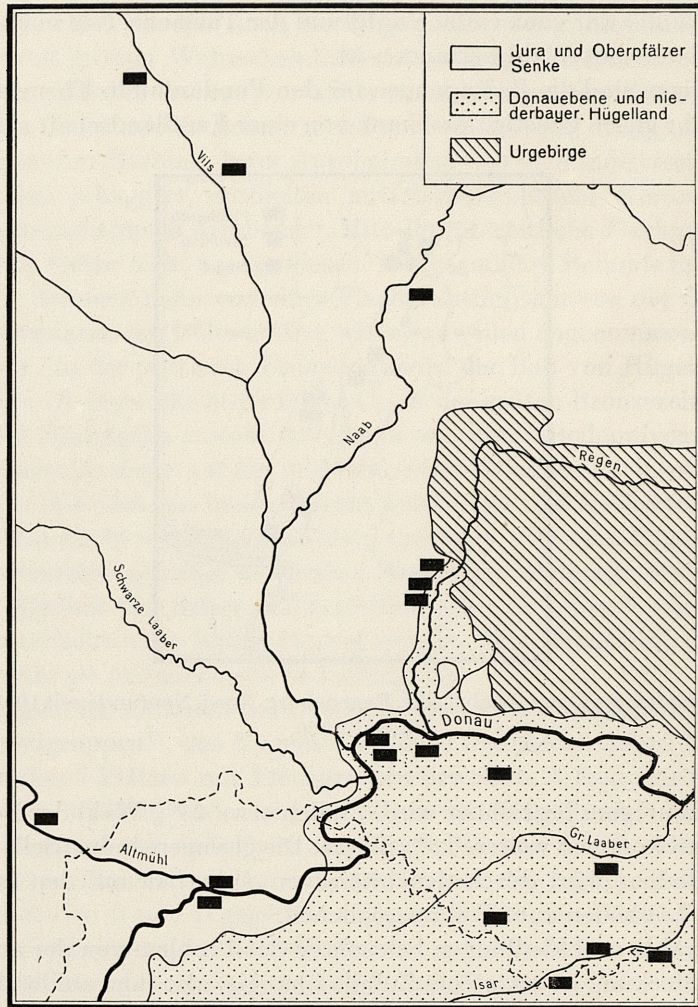


Abb. 4. Verbreitung der sicheren und wahrscheinlichen Flachgräber. M. 1:600 000.

fuß beginnt ein Wirtschaftsraum von ganz anderer Beschaffenheit als die Flußebene, zu der das Regental am Diesenbach noch zu rechnen ist. Trotzdem kann nicht unterstellt werden, daß die Jurahöhen nördlich Medersbach prähistorisch leer gewesen seien, weil sie bisher keine Funde geliefert haben. Die Gleichsetzung von Fundleere und prähistorischer Siedlungsleere ist für bestimmte Moore, Gebirgstelle oder Sandzonen sicherlich berechtigt, nicht aber für die Alb, von der die Masse aller bronzezeitlichen Funde stammt.

²³ Verhandl. d. Hist. Ver. Regensburg 96, 1955, 498 Abb. 2. Die bronzezeitlichen Fundstellen sind Katalog Nr. 249–252, 281.

Die Gesamtzahl der sicheren und wahrscheinlichen bronzezeitlichen Flachgräberfriedhöfe ist mit 16 nicht allzu hoch (*Abb. 4*). Sie gehören der frühen und der späten Bronzezeit an und gliedern sich in mindestens 7 Typen. Als 17. und 18. Fundplatz darf man aufgrund der örtlichen Nähe noch die Gausrabsche und die Rodlersche Kiesgrube bei Kelheim einbeziehen²⁴. 7 Stellen wurden in Sand-, Kies- oder Tongruben freigelegt, 3 beim Straßenbau, 3 beim Tiefpflügen, 2 beim Verlegen einer Wasserleitung, 2 beim Ausheben von Baugruben und 1 schließlich bei Bergung der römischen Gräber von Kumpfmühl, die wiederum durch Bahnbauten veranlaßt wurde²⁵. Das scheinbare Schwergewicht der Flachgräber in der Ebene und im tertiären Hügelland wird durch die intensivere Bodenaufschließung also nur vorgetäuscht. Vermutlich geben die Gräber von Kelheim und das Grab von Riedenburg den richtigen Hinweis auf die Orte, wo die auf der Alb noch fehlenden frühbronzezeitlichen Flachgräber zu suchen sind. Die meist sehr engen Täler werden durchweg als Weide oder Wiese genützt. Feld- oder Gartenbau beginnt kaum unterhalb der ersten Terrasse, wenn das Tal überhaupt genügend sanft und breit ausgebildet ist. Liegen die Terrassen auf Quellhorizonten, werden sie gleichfalls meist als Grasland belassen. Nur bei Kelheim erreicht das Flußtal beträchtliche Breiten. Es ist nur natürlich, daß bei Weidewirtschaft Gräber überhaupt nicht, Siedlungsstellen kaum entdeckt werden. Vor allem aber ist die Zahl der Sand-, Kies- und Tongruben im Albanteil vergleichsweise gering, und gerade sie liefern in der Donauebene die Hauptmassen von Materialien aus allen prähistorischen Perioden.

Ähnliche Vorbehalte gelten für die spätbronzezeitlichen Gräber und die Siedlungsstellen im offenen Land. Die 18 Höhlen im Jura und Urgebirge und die 4 sicheren Höhensiedlungen im Jura und in der Oberpfälzer Senke liefern allerdings von vornherein ein natürliches Korrektiv zu dem Bild, das sich bei Kartierung der offenen Siedlungen abzeichnet (*Abb. 5*). Ihre Menge liegt auf den Hoch- und Niederterrassen der Donauebene und auf den Ausläufern des tertiären Hügellandes. Zu ihnen zählen 3 Plätze am Albrand im Regental und 1 Platz am Albrand im Donautal. Sie häufen sich entlang der Pfatter und der Großen Laaber und ihrer kleineren Zuflüsse, ohne daß damit eine echte Zentrierung angedeutet sein muß. Im Albanteil liegt der Platz von Steinmühle in der Talaue der Schwarzen Laaber auf einem Prallhang nur wenig höher als der Fluß²⁶, der Platz von Hohenburg in ähnlicher Situation in der Talaue der Lauterach²⁷, der Platz von Weichseldorf im Naabtal²⁸. Ein Platz bei Burglengenfeld ist nicht genau zu lokalisieren²⁹. Die 3 Talplätze wurden bei Bau- und Baggerarbeiten angeschnitten.

²⁴ Pithoi in der Gausrabschen Kiesgrube: G. Behrens, Die Bronzezeit Süddeutschlands. Katalog 6 d. RGZM. (1916) 64f. Nr. 12 Taf. 6, 3 (Angaben lückenhaft und irrig). 7. Ber. RGK. 1912, 48. Das Bayerland 24, 1912/13, 474f. Abb. 3 (Ried, Angaben unzuverlässig). 594 (Rieger). Akten Bayer. Landesamt für Denkmalpflege (Rieger, Reinecke u. a.). Flachgräber vom Typ Straubing in der Rodlerschen Kiesgrube: Bayer. Vorgeschichtsbl. 11, 1933, 105.

²⁵ Katalog Nr. 9, 19, 249, 250, 251, 292, 308, 309, 330, 332, 334, 349, 350, 353, 376 A, 393.

²⁶ Katalog Nr. 133.

²⁷ Katalog Nr. 181.

²⁸ Katalog Nr. 45.

²⁹ Katalog Nr. 39.

Eine Schwierigkeit erwächst aus der Datierung der Siedlungsreste. Die Annahme, daß die am meisten vertretene Grobkeramik mit bestimmten Tupfenleisten durchweg frühbronzezeitlich sei, beruht in Wahrheit auf einer Verwechslung von Funktion und Zeitstellung, praktisch also auf einer chronologischen Zweiteilung von Grab- und Gebrauchsware. Hierauf geht auch die immer wieder erhobene Klage über den Mangel an mittelbronzezeitlichen Siedlungen wenigstens teilweise zurück. Als Notlösung ist Reineckes Theorie von der örtlichen

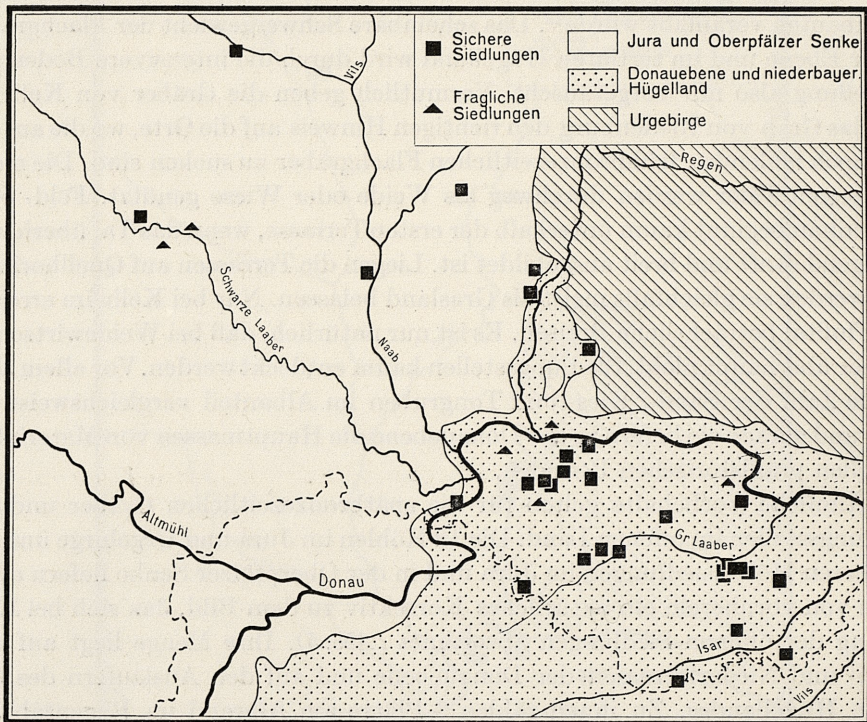


Abb. 5. Verbreitung der offenen Siedlungen der Bronzezeit in der Oberpfalz.
M. 1:600 000.

Identität der Hügelnekropolen und Wohnplätze zu betrachten³⁰. Sie stützt sich auf Beobachtungsfehler der älteren Laienfeldforschung und wird den lokalen topographischen Verhältnissen, besonders der Wassersituation, nicht gerecht. Die reine Möglichkeit der Ortsgleichheit ist nicht zu bestreiten, in Süddeutschland ist sie aber nicht einmal als Ausnahmefall mit Sicherheit nachgewiesen worden. Anders zu beurteilen sind die Pithoi aus der Siedlung Diesenbach³¹.

Neben dem Vergleich zwischen der bekannten und der erschließbaren oder doch vermutbaren Verteilung der Denkmälergruppen zwingt auch die Prüfung der lokalen Forschungsgeschichte zu einer Revision von Vorstellungen, wie sie gegenwärtig noch von der Bronzezeit der Oberpfalz vertreten werden. Die Kon-

³⁰ Wiener Prähist. Zeitschr. 4, 1917, 83 ff.

³¹ Katalog Nr. 249.

solidierung der Vorgeschichte als Wissenschaft und im Zusammenhang damit die Auswirkungen auf die Feldforschung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts hat Wahle beschrieben³². In der Oberpfalz muß man die Entwicklung im großen und ganzen als unheilvoll bezeichnen. Bis 1885 – zuletzt als Ein-Mann-Unternehmen – betreibt Dahlem in Regensburg eine Anthropologische Gesellschaft, deren Zweigverein Burglengenfeld sich nach kurzem unrühmlichem Schattendasein schon 1884 wieder aufgelöst hatte³³. Zugleich setzt die Ausbildung kleinerer Forschungsareale ein, schließlich die hemmungslose Ausplünderung ganzer Landstriche durch ortsansässige „Ausgräber“, die hauptsächlich für J. Naue, A. Nagel, die Staatssammlung in München und nicht zuletzt für private Rechnung arbeiteten³⁴. Der Sammelegoismus der örtlichen Historischen Vereine tat ein Übriges, den Grabhügelbestand zu dezimieren oder empfindlich zu stören, teilweise sogar unter der Vorgabe patriotisch bayerischer Belange. Das Endergebnis entmutigt. Von weit über zweitausend absichtlich angegrabenen Hügeln mit bronzezeitlichen Bestattungen sind knapp ein Dutzend von den Ausgräbern der Naturhistorischen Gesellschaft in Nürnberg so sorgsam beschrieben worden, daß die Fundumstände glaubwürdig zu rekonstruieren sind. Der Rest ist gar nicht oder nur mangelhaft beobachtet. Was von H. Scheidemandel, G. Steinmetz und anderen in kleineren Berichten publiziert wurde, darf getrost als abenteuerliche Mischung aus wenigen exakten Beobachtungen und viel phantastischen Vorurteilen angesehen werden.

Vor dieser Epoche der Grabungshochkonjunktur hatten sich nur im Norden des Landkreises Regensburg und in den beiden angrenzenden Kreisen Roding und Burglengenfeld Ansätze zur Ausbildung einer Forschungslandschaft abgezeichnet. Die Gründe hierfür sind teils verkehrstechnischer, teils menschlich-persönlicher Art. Aufgrund der Nähe zur Hauptstadt treten in dem umrissenen Gebiet verhältnismäßig viel Beamte der Landgerichte und Polizei, Förster, Pfarrer und Lehrer dem Historischen Verein von Oberpfalz und Regensburg bei, der seinen Sitz in Regensburg selbst hat³⁵. Zwischen 1837, dem Gründungsjahr des Vereins, und etwa 1869 fallen aus den drei genannten Landkreisen rund 52% aller oberpfälzischen Fundgruppen an, gegenüber rund 17% im Zeitraum von 1870 bis 1956. Der Landkreis Parsberg, westlich dieser frühen Fundlandschaft auf dem Jurablock gelegen, liefert aber bis 1869 nur 9% des Fundbestandes, nach 1870 bis heute dagegen allein ungefähr 36%³⁶. Die Werte für hallstatt- und latènezeitliche Funde verteilen sich ähnlich.

³² Geschichte der prähistorischen Forschung. *Anthropos* 45, 1950, 497 ff.; 46, 1951, 49 ff.

³³ Akten Hist. Ver. Regensburg.

³⁴ Die Geschichte der lokalen Forschung wird eingehend im Inventar der Geländedenkmäler der Oberpfalz von Stroh behandelt werden. Soweit sie die Bronzezeit betrifft, wird sie zudem im „Materialheft“ über die Bronzezeit der Oberpfalz berücksichtigt. S. Anm. 1. Alle wichtigen Daten sind unpubliziert, sie finden sich verstreut in den Akten der Hist. Vereine der Oberpfalz, in den Akten des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege und verschiedener Behörden.

³⁵ Darüber geben die Mitgliedlisten in den Verhandl. d. Hist. Ver. Regensburg ab 1837 genau Auskunft.

³⁶ Die Berechnungen stützen sich auf den Katalog zum „Materialheft“ über die Bronzezeit in der Oberpfalz. Sie werden dort im einzelnen belegt.

Die auffällige Schwerpunktverschiebung des Fundanfalles aus der Oberpfälzer Senke und von der Vils auf den Jurablock an die Schwarze Laaber belegt die Abhängigkeit des Fundbildes von historisch-willkürlichen Faktoren deutlich genug. Das Ansteigen des Fundanfalles im Landkreis Parsberg nach 1870 geht nun unmittelbar auf die Entstehung des Forschungsareales um Parsberg zurück, das der praktische Arzt Dr. Scheidemandel ab 1883 aufbaute, weiter auf die „Raubzone“ des Tagelöhners Bauer um Laaber und schließlich auf ein Areal um die Mündungen von Vils und Schwarzer Laaber, das der Historische Verein von Regensburg für sich ausbeutete. Ehemals hatte der Verein Anspruch auf Zuständigkeit für die gesamte Provinz erhoben, um die Jahrhundertwende war er jedoch schon in eine Rückzugstellung gedrängt worden, die ihm nur noch Betätigung in Nachbarschaft der Hauptstadt erlaubte. Die Entwicklung dieser drei Areale wäre nicht ohne die Bahnverbindung Regensburg-Parsberg-Neumarkt-Nürnberg möglich gewesen. Sie wurde 1873 fertiggestellt³⁷, und an ihr reißen sich die Ausbeutungsgebiete nacheinander auf. Dieser bequemen Verbindung folgt auch Naue, der schon vor 1886 von Scheidemandel über die Ergiebigkeit der Parsbergischen Hügel unterrichtet worden war³⁸. Bezeichnenderweise geht die erste Führung einer Bahnlinie Regensburg-Nürnberg über Schwandorf-Amberg durch das Vilstal. Schon ab 1859 rückt sie vor allem den Landkreis Burglengenfeld noch näher an Regensburg heran³⁹.

Zu dem Eindruck, daß sich ein Zentrum der oberpfälzischen Hügelkulturen um Parsberg befände, haben hauptsächlich Scheidemandels zwei Publikationen von 1886 und 1902 beigetragen⁴⁰. Sie geben das Material eines beschränkten Bereiches und einer einzigen kleinen Sammlung nahezu vollständig bekannt⁴¹. Tatsächlich jedoch sind die Erwerbungen des Historischen Vereins zahlreicher, ebenso die der Staatssammlung in München und des Museums für Völkerkunde in Berlin. Die Zugänge dieser Institute wurden allerdings nur summarisch bekannt gegeben, wenn man von wenigen, ungenügend illustrierten Aufsätzen in der Zeitschrift des Historischen Vereins und den Verhandlungen der Zeitschrift für Ethnologie absieht.

Außerdem sind als Folge der Scheidemandelschen Sammeltätigkeit, der Ausbeutung für Naue, Nagel und die Staatssammlung und der gewaltsamen Grabungskampagnen des Historischen Vereins fast alle an der mittleren und unteren Schwarzen Laaber existenten Hügelgruppen so oder so fixiert worden. Die meisten sind datierbar, wenn auch selten nach ihrer vollen Belegungsdauer.

³⁷ O. Berninger, in: Die Bayerische Ostmark, Land, Volk und Geschichte. Herausgegeben von H. Scherzer (1940) 172.

³⁸ Scheidemandel, Über Hügelgräberfunde bei Parsberg, Oberpfalz (1886) 1. Hier bedankt sich Scheidemandel bei Naue, unter dessen Aufsicht die Tafeln für die Scheidemandelsche Arbeit gezeichnet wurden.

³⁹ Berninger a.a.O. 171. Vgl. Anm. 37.

⁴⁰ Scheidemandel a.a.O., vgl. Anm. 38. Ders., Über Hügelgräberfunde bei Parsberg (Oberpfalz) (1902).

⁴¹ Die Sammlung Scheidemandels ging 1917 in den Besitz des Hist. Ver. Regensburg über, mit ihr Notizen aus dem Nachlaß des Sammlers, die häufig im Widerspruch zu seinen Druckberichten stehen. Sie beschreiben außerdem einige ergänzende Materialien, die Scheidemandel nicht publiziert hatte. Vgl. Verhandlg. d. Hist. Ver. Regensburg 70, 1920, 63 f.

Aber nur in diesem besonders schwer heimgesuchten Gebiet besteht nahezu Übereinstimmung zwischen der Zahl der bekannten und der Zahl der angegrabenen Hügelfelder.

Die sicher bronzezeitlichen Fundstellen an der mittleren Schwarzen Laaber zeigen nun durchaus kein Dichtezentrum mehr an, wenn man die einzelnen historischen Fundschichten voneinander ablöst (Abb. 6). Vor 1883 wurden keine Funde gemacht. Von insgesamt 55 in unserem Kartenausschnitt eingetragenen Fundgruppen – Einzelfunde, Funde aus Höhlen, Einzelhügeln oder Hügelnekropolen – sind 3 nicht mit Gewißheit von 3 anderen örtlich zu trennen. 19 Gruppen stammen aus geplanten Grabungen Scheidemandel oder seiner Mittelsmänner

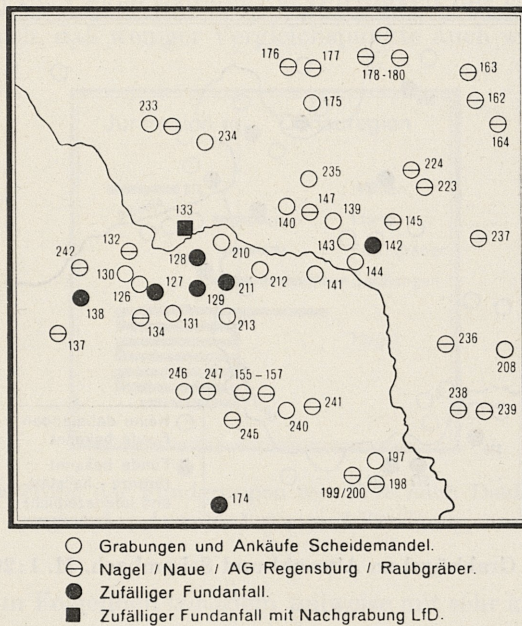


Abb. 6. Fundlandschaft an der mittleren Schwarzen Laaber. M. 1:200 000.

bzw. aus geplanter Feldabsuche. Sie fallen in den Zeitraum von 1883 bis 1887. Aus geplanten Grabungen für Naue, Nagel, die Anthropologische Gesellschaft Regensburg (über Dahlem in Personalunion mit dem Historischen Verein) und andere Interessenten wurden 28 Gruppen bekannt. Sie wurden zwischen 1885 und 1895 erhoben. Nur 8 Fundstellen sind zufällig, das heißt ohne Absicht auf Funde beobachtet worden. Davon ist eine einzige Stelle durch die Denkmalpflegebehörde nachuntersucht worden⁴². Der Kartenausschnitt gibt eine Fläche von ungefähr 170 km² wieder. Demnach haben ungefähr jeweils 3 km² eine Fundgruppe geliefert, wenn man den überhöhten Anfall aus der Grabungskonjunktur einbezieht. Der natürliche, das heißt der unbeabsichtigte Fundanfall beträgt indessen nur 1 Gruppe auf etwa 21 km².

Ein Vergleich mit der relativ leeren Fundlandschaft an Altmühl und unterem Schambach macht die historisch-willkürlichen Komponenten im Karten-

⁴² s. Anm. 36.

bild sichtbarer (Abb. 7). Hier hat niemals ein Forschungsareal bestanden, weder im Sinne einer Ausbeutungslandschaft wie an der Schwarzen Laaber, noch im Sinne einer Beobachtungslandschaft wie im Landkreis Amberg. Zahlreiche Hügelgruppen sind ganz ungestört. Die Plünderung für Naue und Nagel hält sich in Grenzen, nicht zuletzt wegen der noch heute mangelhaften Verkehrsverbindungen. Nicht einmal der noch erhaltene Hügelbestand dürfte vollständig erfaßt sein⁴³. Von 34 im Kartenausschnitt gelegenen sicheren und vermutlichen Hügelfeldern sind 10 berührt und haben bronze-, hallstatt- oder latènezeitliche Funde ergeben⁴⁴. Dabei ist kein Feld gänzlich ausgeplündert, zumeist sind nur ein, zwei oder drei Hügel erbrochen. Schon das bedingt eine wesentlich geringere

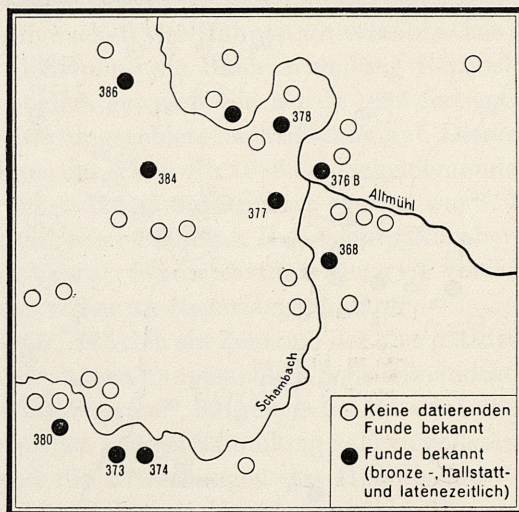


Abb. 7. Grabhügel an Altmühl und Schambach. M. 1:200 000.

Materialmenge als sie die teilweise restlos beseitigten Nekropolen an der Schwarzen Laaber erbringen mußten. Von den unberührten 25 Hügeln oder Hügelgruppen sind sicherlich einige auch bronzezeitlich, umgekehrt werden bestimmt etliche bronzezeitliche Zufallsfunde verschollen sein, da sich niemand ihrer Sammlung oder Beschreibung mit der Sorgfalt Scheidemanns angenommen hat⁴⁵. Bei aller Unmöglichkeit, beide Fundlandschaften aufgrund präziser Zahlenwerte unmittelbar zu vergleichen, ergibt sich doch eine gewisse Annäherung

⁴³ Das Inventar der Geländedenkmäler der Oberpfalz beruht entsprechend der Gesamtplanung dieses Inventarwerkes weitgehend auf mündlichen und schriftlichen Angaben über bekannte Funde und Fundorte. Das Absuchen aller Landschaften nach Grabhügeln oder Erdwerken ist ohne bestimmte Hinweise schon arbeitsmäßig ausgeschlossen. Wie sehr man mit Überraschungen zu rechnen hat, beweist eine von J. Driehaus und mir im Landkreis Riedenburg durchgeführte Testsuche. Den wenigen bekannten Hügelgruppen konnten wir über zwei Dutzend Einzelhügel und Nekropolen hinzufügen, die weder bei Naue noch in der sehr spärlichen Lokalliteratur erwähnt waren. Weitere Hügel sind uns sicher entgangen.

⁴⁴ Nach dem Inventar der Geländedenkmäler mit Stand von 1956.

⁴⁵ So blieb das wichtige Grabinventar von Riedenburg unpubliziert, obgleich es schon um 1885 erhoben wurde. S. Anm. 19.

der Kartenbilder, wenn man an der mittleren Schwarzen Laaber die geplante Überhöhung des Fundanfalles und an Altmühl und Schambach den Mangel an denkmalpflegerischen Maßnahmen in Betracht zieht. Sie geben sich als Ursachen für die gewaltigen Unterschiede im heutigen Fundbild zu erkennen, prähistorische Ursachen werden damit keineswegs aufgedeckt. Andere Regionen der Oberpfalz bieten Beispiele gleicher Art.

Die Auswertung der Fundstatistiken mit dem Ziel, den Anfall aus bestimmten Denkmälergruppen auf Werte zu reduzieren, die den prähistorischen Ausgangswerten angenähert sind, und sie dabei gleichsam in eine natürliche Relation zueinander zu setzen, kann auf verschiedene Weise versucht und dargestellt werden. In jedem Falle schreibt die Dürftigkeit der Unterlagen Grenzen vor. Es versteht sich, daß weniger Vergleichspunkte auch weniger Beweiskraft

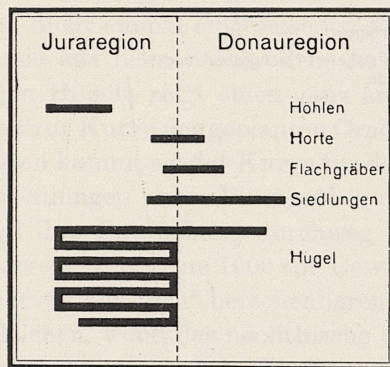


Abb. 8. Mengenverwertung der Fundgruppen seit 1778 nach Denkmälerarten und ihre regionalen Anteile. 1 mm = 2 Fundgruppen.

bedeuten. Wenn im Folgenden trotzdem teilweise mit sehr kleinen Zahlengruppen operiert wird, dann findet ihre Ansetzung zusätzlich immer noch Rückhalt in den allgemeinen Erwägungen, die oben zur Verbreitung der Denkmälergruppen angestellt wurden.

Die 418 sicheren bronzezeitlichen Fundgruppen der Oberpfalz, von denen etwa ein halbes Dutzend örtlich nicht zu trennen ist, schlüsseln sich in 18 Höhlen, 16 sichere und wahrscheinliche Flachgrabfriedhöfe, 15 sichere Horte, 9 Flußfunde, 36 sichere und wahrscheinliche Siedlungsplätze im offenen Land und auf Höhen, bestenfalls ein gutes Dutzend echter Einzelfunde und gut 300 sichere Einzelhügel, Hügelfelder und sichere Hügelfunde auf⁴⁶. Nur 23 Hügelfundgruppen stammen aus der Donauebene und dem tertiären Hügelland, 17 Höhlen liegen auf der Alb 1 im Urgebirge. Von den 36 Siedlungen finden sich 8 auf der Alb und in der Oberpfälzer Senke, und zwar 4 im offenen Land und alle 4 Höhengründungen. 1 Flachgrabfriedhof barg die Oberpfälzer Senke, 3 die Alb, den Rest Ebene und Hügelland. Die Horte verteilen sich mit 7 Albfunden und 1 Fund aus dem Urgebirge etwa gleichmäßig auf das Gesamtgebiet, während die Flußfunde sich

⁴⁶ s. Anm. 36.

vorläufig auf Donau, Naab- und Regenmündung beschränken. Sie werden nicht berücksichtigt, da die nördlichen Zuflüsse der Donau nicht im gleichen Maße ausgebaggert werden, wirkliche Vergleichsmöglichkeiten also nicht bestehen.

Bei den augenfälligen geographischen Gegensätzen zwischen den Regionen Donauebene/tertiäres Hügelland auf der einen und Alb/Oberpfälzer Senke auf der anderen Seite muß die Mengenverteilung der Funde nach *Abb. 8* zunächst unbedingt zu dem Schluß verleiten, daß den geographisch-geologischen Gegensätzen ein archäologischer entspricht. Diese schematische Mengenbewertung bildet in der Tat die Basis für alle historischen und chronologischen Konzeptionen

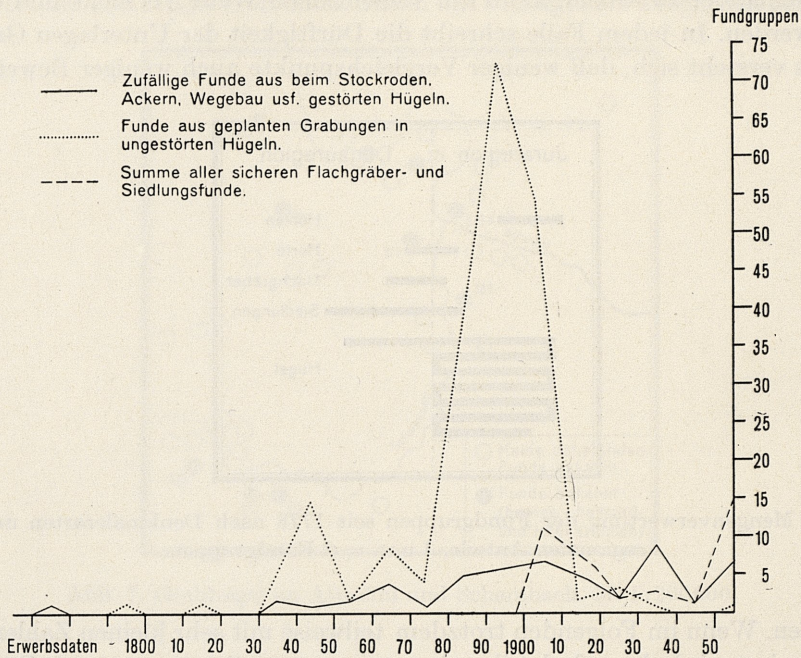


Abb. 9. Mengenverteilung aller Grabhügelfunde mit bekanntem und aller sicheren Flachgräber- und Siedlungsfunde mit annähernd bekanntem Erwerbsdatum. Die Werte sind für einen Zeitraum von je 10 Jahren zusammen berechnet.

von der Bronzezeit Nordostbayerns, wie sie bisher aus der Literatur bekannt geworden sind. Der Donauregion wird eine früh- und spätbronzezeitliche Besiedlung durch Bevölkerungsgruppen zugeschrieben, die vorzugsweise in Flachgräbern bestattet und Ackerbau getrieben haben soll. Die Masse der ausgebeuteten Grabhügel in der Albregion soll dagegen den Lebensraum einer mittelbronzezeitlichen Bevölkerung abstecken, die unter Hügeln bestattete und hauptsächlich von Jagd und Viehzucht lebte.

Sobald man alle Fundgruppen nach dem Zeitpunkt und der Art ihrer Erwerbung aufschlüsselt, werden die Ursachen für diesen Fehlschluß noch sichtbarer (*Abb. 9*). Die graphische Darstellung begnügt sich mit der Eintragung der Gesamtwerte für jeweils zehn Jahre. Durch die Kurvenverbindung der Spitzen werden die Fundmassen räumlich nicht korrekt verbildlicht, in bezug auf die Relationen ist die Kurve jedoch ebenso anschaulich wie zutreffend.

Die Anfänge bleiben bedeutungslos. Erst die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts bringen einen Anstieg der Kurve für geplante Hügelgräber, in dem sich vorwiegend die frühe Aktivität des Historischen Vereins von Regensburg und seiner Mitglieder in den Landkreisen Burglengenfeld, Roding und Regensburg nördlich der Donau ausdrückt. Die Hochkonjunktur der achtziger und neunziger Jahre spiegelt sich im steilen Ausbrechen der Kurve, zugleich bezeichnet sie die regionale Schwerpunktverlagerung aus der Oberpfälzer Senke auf den Jura. Ihr Abfallen kurz vor dem ersten Weltkrieg wird vornehmlich auf die Auswirkungen der bayerischen Schutzbestimmungen für Bodendenkmäler von 1908 zurückzuführen sein. Nach dem Kriege fehlen die Geldmittel für umfangreichere Ausgrabungen, vor allem aber bedingt ein radikaler Bruch im zeitgenössischen Geschichtsbewußtsein die Abkehr von der Laienforschung. Eine Lücke ab 1939 kennzeichnet den zweiten Weltkrieg. Der unbedeutende Anstieg nach 1945 geht zu Lasten eines einzigen, nicht einmal eingesessenen Raubgräbers.

Die Kurve für Funde aus beim Stockroden, Ackern, Wegebau und der Flurbereinigung gestörten Hügeln zeigt einen ganz anderen Verlauf. Sie hält keine bestimmte Relation zur Kurve der geplanten Grabungen, bleibt aber auch nicht konstant. Am ehesten kommt sie der Kurve für den zufälligen Fundanfall aus Flachgräbern und Siedlungen nahe. Flachgräber und Siedlungen sind gemeinsam berechnet, weil ihre Entdeckung durchweg denselben Bedingungen unterworfen ist. Ihre Kurve setzt erst um 1900 ein. Gewisse Schwankungen hängen wie bei den Hügelkurven von nicht berechenbaren Größen ab. Sie würden sich streckenweise ausgleichen, wenn das neolithische und nachbronzezeitliche Siedlungsmaterial mit herangezogen würde. Der kurze schnelle Anstieg zu Beginn ist dem plötzlich erwachten Sammelinteresse eines einzigen Bauern zu danken, der als Mitglied des Historischen Vereins von Regensburg zu ständiger Beobachtung angeregt wurde⁴⁷.

Da nun die Existenz von Flachgräbern und Siedlungen vor 1900 gar nicht bezweifelt werden kann, muß ihre Aufdeckung oder Beachtung nach 1900 mit einem Richtungswechsel im Programm der Lokalforschung zusammenhängen. Zur Zeit der Hochkonjunktur in Hügelgrabungen wird die günstige Fundsituation in der Ebene übersehen. Erst die Rückzugsstellung, in die der Historische Verein durch die Aktivierung auch anderer Kräfte in der Provinz allmählich gedrängt worden war, zwingt ihn, sich der sorgsameren Behandlung von Zufallsfunden zuzuwenden. Diese denkmalpflegerisch vertretbare Aufgabe baut er im Laufe der Jahre aus. Jetzt endlich fließt ihm das Material in reichen Mengen zu, auf das sich H. Zeiß 1927 bei dem ersten Entwurf einer prähistorischen Siedlungsgeschichte der Umgebung von Regensburg in der Hauptsache berufen kann⁴⁸. Der steile Anstieg der Kurve nach 1945 kommt durch die intensive Breitenarbeit der Außenstelle für Bodendenkmalpflege des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in Regensburg zustande, denn trotz der zunehmenden Bodenaufschließung besonders im Landkreis Regensburg südlich der Donau würden die meisten Funde ohne Überwachung der verdächtigen Fundstellen und

⁴⁷ Seine Geschichte beschreibt anschaulich Stroh in: *Der Zwiebelturm* 6, 1951, 241 ff.

⁴⁸ s. Anm. 10.

ohne Zusammenarbeit mit freiwilligen Mitarbeitern, Baufirmen und den Polizeidienststellen verloren gehen. Dieser letzte Kurvenanstieg besitzt sein regionales Schwergewicht in der Donauebene.

Unter Ausschluß der historisch-zufälligen Komponenten, das heißt vor allem unter Ausschluß der willkürlich überhöhten Hügelkurve zwischen 1880 und 1910, verändert sich die Relation Hügelrunde : Flachgrab- und Siedlungsfunde erheblich. Die alte Gesamtrelation betrug 300 : 52 (36 Siedlungen und 16 Flachgrabstellen). Die Relation der Funde nach 1910, soweit sie aus einem nicht geplanten Fundanfall stammen, beträgt nur noch 24 : 36 (26 Siedlungen und 10 Flachgrabstellen)⁴⁹. Von den 24 Hügelrundeln liegen 18 in der Albregion, 6 in der Ebene und im tertiären Hügelland, die wiederum 18 der Siedlungsstellen aufweisen. Nur 8 verteilen sich auf Alb und Oberpfälzer Senke. Alle 10 Flachgräber sind in der Ebene oder im tertiären Hügelland aufgedeckt worden.

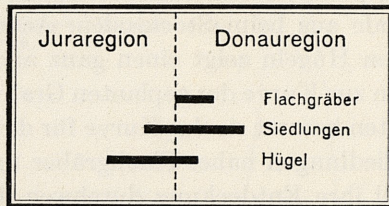


Abb. 10. Mengenverteilung der Gruppen aus nicht geplanten Funden in Flachgräbern, Siedlungen und Hügeln nach 1910 und ihre regionalen Anteile. 1 mm = 2 Fundgruppen.

Unabhängig von Erwägungen anderer Art widerlegt die graphische Darstellung dieser Verhältniswerte zwischen den beiden großen Regionen der Provinz die Aussage der schematischen Mengenbewertung nach *Abb. 8 (Abb. 10)*. Das Gewicht der einzelnen Fundgruppen kann selbstverständlich niemals gleichmäßig verteilt sein, weil ihre Aufdeckung in den zwei Wirtschaftszonen unterschiedlich begünstigt oder benachteiligt wird.

Wenn unsere statistischen Werte richtig in Ansatz gebracht sind, müssen die Alb, die Oberpfälzer Senke mit den Rändern des Urgebirges, Donauebene und tertiäres Hügelland ihrem vermutbaren archäologischen Denkmälerbestand nach grundsätzlich als gleichartige Landschaften angesehen werden. Dem entspricht die Fundverteilung. Funde aller Bronzezeitstufen streuen über das Gesamtgebiet der Hügelverbreitung. Sie häufen sich in den ehemaligen Schwerpunktgebieten der Feldforschung an der mittleren Schwarzen Laaber, an der unteren Vils, zwischen den Mündungen beider Flüsse und dem verbindenden Donaubogen und schließlich im südlichen Landkreis Regensburg, wobei je nach der Natur des Landes die eine oder die andere Denkmälergruppe vorherrscht. Die Gesamtausdehnung der Grabhügel greift weiter in das Urgebirge hinein als Reinecke 1930 in seiner Besiedlungskarte von Nordostbayern skizzieren konnte⁵⁰. Da aber datierende Hügelrunde gerade aus den Randstreifen noch selten

⁴⁹ s. Anm. 36.

⁵⁰ Bayer. Vorgeschichtsbl. 9, 1930, 3ff. Abb. S. 5. Vgl. dazu das Inventar der Geländedenkmäler in der Oberpfalz.

sind, weil hier echte Forschungslücken im Sinne unbeobachteter Gebiete vorliegen, können die datierenden Hügelmaterialien aus den ehemaligen Schwerpunktgebieten auch keine echte prähistorische Zentrenbildung belegen.

Diese Folgerungen stehen im schroffen Gegensatz zu bestimmten wirtschaftstheoretischen Hypothesen zur Bronze- und Hallstattzeit Nordostbayerns. Eine regionale Zweiteilung in eine Bauernregion mit Flachgräbern auf den Lößböden der Donauebene und eine Hirten-Jäger-Region mit Hügelgräbern im Jura und in der Oberpfälzer Senke ist wohl kaum mehr haltbar. Überdies ist bisher weder der Ackerbau in der Ebene noch die Viehzucht im Jura durch archäologische Zeugnisse ohne den Umweg über gewagte Spekulationen nachgewiesen

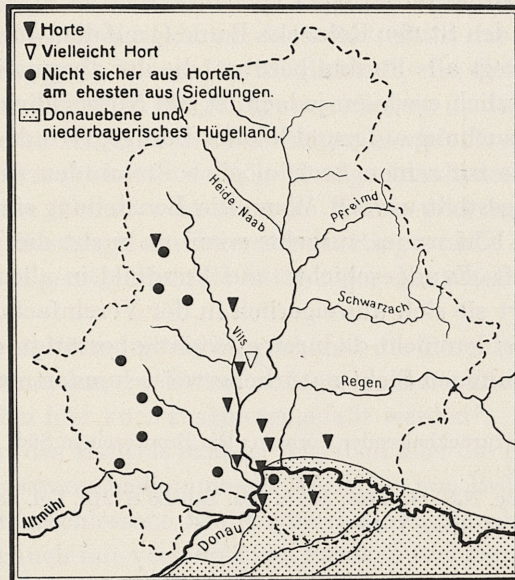


Abb. 11. Verbreitung aller bronzezeitlichen Sicheln der Oberpfalz. M. 1:200 000.

worden. Die zahlreichen Pfeilspitzen aus den Grabhügeln der mittleren Bronzezeit haben aber bestenfalls zur Jagd auf Kleinwild gedient, damit war eine breite Lebensgrundlage nicht gegeben, sondern höchstens für fleischliche Zukost gesorgt. Aus keiner mittelbronzezeitlichen Bestattung von der gesamten Schwäbisch-Fränkischen Alb ist zudem bisher eine Fleischbeigabe im sicheren Zusammenhang bekannt geworden – eine Tatsache, die mit der Annahme einer Hirten- oder Jägerzivilisation schwer zu vereinbaren ist. Kossack hat neuerdings betont, daß der Rückschluß von heutigen Bodenwerten auf die Wirtschaftsweise prähistorischer Siedler entscheidende Irrtümer einschließt⁵¹. Tatsächlich dürften die Lößböden der Donauebene für die frühbronzezeitliche Flachgrabbevölkerung und für ihre sicher irrig als Fremdgruppen bezeichneten spätbronzezeitlichen Nachfahren nicht mehr Bedeutung gehabt haben als für die mittelbronzezeitlichen Hügelleute. Umgekehrt haben die Siedler der frühen Bronzezeit nicht vor den Albrändern haltgemacht. Solange man etwa die Sicheln als Belege

⁵¹ Bayer. Vorgeschichtsbl. 20, 1954 bes. 3.

für den Feldbau anerkennt – welcher Art er immer auch gewesen sein mag –, solange muß man nach der Verbreitung der oberpfälzischen Bronzezeitsicheln auch zugeben, daß er nicht an das große Flußtal gebunden war (*Abb. 11*). Erst recht kann er nicht als ein Hauptmerkmal der frühen Bronzezeit angesehen werden, denn keines der kartierten Stücke gehört auch nur der geringsten Wahrscheinlichkeit nach in die Stufe Reinecke A. Mit einer spitzfindigen Ausdeutung der Sicheln als Werkzeuge zum Heuen allein kommt man diesem Argument nicht bei.

Fragwürdig erscheinen jetzt auch historische Konzeptionen, die im Extrem in Holstes Fremdgruppentheorie gipfeln⁵², und chronologische Schemata, die im Extrem zu C. F. C. Hawkes' zeitlicher Gleichsetzung der Stufen Reinecke A und D in der Ebene mit den Stufen Reinecke B und C auf dem Jura geführt haben⁵³. Damit sind keineswegs alle Punkte berührt, die der abermaligen Nachprüfung bedürfen. Grundsätzlich erwiesen jedoch ist die Notwendigkeit einer ausführlichen Quellenuntersuchung aufgrund lokaler Bezüge. Gerade die Rücksicht auf die Begleitumstände zur reinen Archäologie sollte an den Anfang jeder Landschaftsbearbeitung gestellt werden. Wenn die Beurteilung einer prähistorischen Periode nicht vom Kleinraum ausgeht, wenn sie nicht die Regelbeziehungen zwischen Landschaft, Fundgeschichte und Fundbild in allen Einzelheiten berücksichtigt, verliert sie sich unweigerlich in der Vereinfachung. Und hundert Vereinfachungen werden nicht dadurch als richtig bestätigt, daß sie sich in der sogenannten weiträumigen Sicht natürlicherweise hundertmal wiederholen.

⁵² Zuletzt schon in zurückhaltender Form in: Die Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland (1953) 105.

⁵³ Proc. Prehist. Soc. N.S. 14, 1948, 196 ff. bes. Tabelle S. 216. Vgl. dazu auch V. G. Childe, Proc. Prehist. Soc. N.S. 14, 1948, 177 ff.

Zur Frage der Beschlüge von Brünn-Malmeritz (Brno-Maloměřice)

Von Aladár Radnóti, München

Die neue Monographie J. Filipš über das keltische Fundmaterial Mitteleuropas¹ bietet einen willkommenen Anlaß, die Beschlüge von Brünn-Malmeritz (Brno-Maloměřice) wieder einmal zu untersuchen und zugleich eine neue Deutung dieses wichtigen Keltenfundes vorzuschlagen. Wie bekannt ist, sind die Beschlüge im Jahre 1941 ganz zufällig inmitten eines Latène-Gräberfeldes ohne genaue Beobachtung der Fundumstände geborgen worden². Die auffallende Zusammensetzung der einzelnen Bronzebeschläge schien eine Deutung als Bestandteile und Zierstücke eines oder zweier Holzgefäße nahezulegen³. Dazu

¹ Keltové ve Střední Evropě (1956).

² Zu den Angaben über die Fundumstände vgl. K. Hucke, Zeitschr. d. Mähr. Landesmus. N.F. 2, 1942, 87.

³ Hucke a. a. O. 94 ff. Abb. 1–2; O. Klindt-Jensen, Bronzekedelen fra Brå. Jysk Arkæol. Selskabs Skrifter 3 (1953) 26 ff. 69 ff. Abb. 17; zusammenfassend Filip a. a. O. 51 Abb. 15.